

# Urs Mannhart: Heuferien in Klagenfurt



**Urs Mannhart wird in Klagenfurt mit Gold im Mund vorlesen – sein Text im Wettbewerb um den Ingeborg-Bachmann-Preis ist in frühen Morgenstunden entstanden. Abgesehen davon hat der angehende Landwirt kaum freie Zeit. Doch wer ihn beim Werken begleitet, erfährt nebenbei auch etwas über das Schreiben unter Sonderbedingungen.**

„Heimatland, hei mirs schön hie!“ So wirbt eine Kuh für die Regionalbahn, die in Madiswil hält. Der Bahnhof ist „wegen Vandalismus“ verammelt. Vor dem Rössli Töff an Töff. Sonntag, Schwerverkehr. Nur die Geschäfte der Bernerland Bank ruhen. Urs Mannhart kennt dieses Land gut. Er ist unweit von hier aufgewachsen, in Rohrbach, hat „in einem früheren Leben“ die Lehre als Heizungszeichner absolviert. Jetzt – zwanzig Jahre, tausend Fahrten als Velokurier, drei Romane und einen Skandal später – lernt er Landwirt.

## **Wildtiere und Nutztiere**

Der Quellenhof, Mannharts Bio-Lehrbetrieb, liegt eine halbe Stunde zu Fuss dorfauswärts. Hier ist es still. Und natürlich haben die Kühe Hörner – wie Königinnen navigieren sie ihre schweren Körper durch die Nachmittagshitze. Dagegen nimmt sich ihr täglicher Melker aus wie ein zierliches Wiesel. „Zu den Tieren habe ich einen leichten Zugang“, sagt er unterwegs zur Werkstatt im Schöpfl. Sein Debüt als Romanautor hiess 2004 „Luchs“, darin steckten seine Erfahrungen als Zivi mit der Aussiedlung der katzenartigen Wildtiere.

Jetzt arbeitet Mannhart mit „Nutztieren“. Was fällt ihm ein zu diesem Wort? „Damit habe ich nicht viel Kontakt“, überlegt er. „Aber in der Berufsschule ging es kürzlich darum, die ‚Leistungsbereitschaft‘ einer Milchkuh einzuschätzen. Da sass ich schon arg skeptisch auf der Schulbank.“ Warum drückt er mit 42 Jahren wieder die Schulbank, will dipl. Landwirt EFZ werden? Es sei wichtig, meint er, „als Schriftsteller nicht immer in einer Kunstblase zu leben“.

### **Messer statt Wörter**

Der Beruf des Landwirts dürfte allerdings wenig kompatibel sein mit der Schriftstellerei. Urs Mannhart bekommt das schon als Lehrling zu spüren. Er stehe kurz vor fünf Uhr auf, um dann bis sechs Uhr Zeit zum Schreiben zu haben. Morgenstund – eine gute Zeit zu Schreiben? Er nickt. Doch natürlich kommt man mit sechzig Minuten am Tag nicht weit. Ein Opus Magnum wie der letzte Roman „Bergsteigen im Flachland“, der 2014 wegen Plagiatsvorwürfen von sich reden machte und 2016 mit dem Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis ausgezeichnet wurde, kann so nicht entstehen. Was denn dann?

Die Frage bleibt im Schöpfli hängen. Es ist zu laut zum Reden. Denn inzwischen hat Mannhart das Schneideblatt des Doppelmessermähbalkens eingespannt und fräst mit der Schleifmaschine jede einzelne Zacke ab. Funken stieben. Die übergrosse Schutzbrille sitzt wie ein Theaterrequisit auf der Nase des Mannes, der sonst Wörter schleift. „Muffen“, „Splinten“, „Büchsenringe“ – selbst in der bäuerlichen Werkstatt ist er von Wörtern umgeben. Feinsäuberlich sind die staubigen Schubladen beschriftet.

Eine konkrete Antwort gibt es auch nicht, nachdem alle Zacken wieder scharfgemacht sind. Mannhart wirkt wortkarg. Erst in einem nachgereichten Mail liefert er Hinweise auf das, was in seinem Kämmerchen entsteht: „Abends fülle ich mein Notizbuch mit Geschichten, die der Dreck erzählt, den ich unter den Nägeln trage (so jedenfalls der Titel eines Buches, das ich womöglich nie schreiben werde. Obwohl .... der Titel gefällt mir ziemlich gut. Und zehn verschiedene Geschichten, die gewitzt miteinander verknüpft sind, oder eben nur neun, weil bei der einen Geschichte ein Finger verloren geht .... wieso sollte ich einmal nicht etwas in dieser Art versuchen?)“

### **Ritter oder Federvieh?**

Vor dem Mähen gibts in der Küche noch Zvieri. Ein Glas Milch, Hörnlisalat aus der Tupperware. Nächste Woche sind „Heuferien“ – Ferien vom Heuen – angesagt: Mannhart ist nach Klagenfurt eingeladen, zum Wettlesen um den Ingeborg-Bachmann-Preis. An dieser Castingshow der Hochkultur wird zwar jährlich der Ritterschlag der deutschsprachigen Literatur verliehen, doch wer der Jury nicht gefällt, wird öffentlich gerupft wie Federvieh. Warum tut er sich das an?

Schulterzucken. Er nehme das nicht so ernst. Später mailt er: „Klagenfurt nicht ernst zu nehmen, ist der Einsicht geschuldet, dass ich ohnehin jene Texte hervorbringen will und muss, die mir herzlich wichtig sind. Egal, ob jemand ein paar Minuten später etwas Lobendes oder komplett Ablehnendes dazu sagt.“ Was wird Urs Mannhart vorlesen? Er steht auf – das Gras wartet, der Doppelmessermäher ruft. „Es kommen ziemlich viele Viecher vor“, sagt er noch. „Aber eigentlich geht es um ein Paar. Und ums Erzählen.“

*Tina Uhlmann*